Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 73 (2017)

Heft: 1

Artikel: Johann Jakob Sprengs Idioticon Rauracum : zur Edition des ersten baseldeutschen Wörterbuchs

Autor: Löffler, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-768580

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Jakob Sprengs *Idioticon Rauracum*

Zur Edition des ersten baseldeutschen Wörterbuchs[1]

Von Heinrich Löffler[2]

Es geht hier um die Buchausgabe[3] der Handschrift AA I 3 «Idioticon Rauracum oder baselisches Wörterbuch». Diese befindet sich seit 1812 in der Universitätsbibliothek Basel.[4] Sie besteht aus 232 Papierblättern mit 464 Seiten, die zu 29 Bogen zusammengeheftet sind. Auf den Blättern sind beidseitig in zwei Spalten Zettel eingeklebt für je einen Wortartikel. Die Zettel enthalten im Minimum eine Zeile. Die grössten können auch über den Blattrand hinausragen und sind dann gefaltet. Alle Zettel sind von derselben Hand in altdeutscher Schreibschrift geschrieben, nahezu fehlerlos, wie sich beim Abschreiben herausstellte.

Bevor ich jedoch davon berichte, möchte ich ein paar persönliche Bemerkungen machen, die meine Affinität zur «Zettelwirtschaft» dieses Manuskripts erklären. Meine «akademische Laufbahn» begann im Jahre 1963, als ich unter den Professoren Friedrich Maurer und Bruno Boesch an der Universität Freiburg i. Br. eine Hilfskraftstelle antrat. Meine Aufgabe war, aus alten Gemarkungsplänen des Grossherzogtums Baden alle Flurnamen zu exzerpieren und auf kleine Zettel zu schreiben, nach Grund- und Bestimmungswort getrennt und mit Angabe der genauen Lage. Ziel war ein alemannisches Flurnameninventar. Nach ca. 60 000 handgeschriebenen Zetteln zeichnete sich am Horizont die EDV (elektronische Datenverarbeitung) ab, und das Projekt blieb liegen, vermutlich bis zum heutigen Tag.

1 Überarbeiteter Text des Vortrags, der am 5. Juni 2015 an der Mitgliederversammlung des Vereins für das Schweizerdeutsche Wörterbuch (Idiotikon) gehalten wurde; gegenüber dem Abdruck im Idiotikon-Jahresbericht 2015 leicht gekürzt und neu gegliedert.

2 Prof. Dr. Heinrich Löffler lehrte an der Universität Basel Deutsche Philologie (1975–2004). *heinrich.loeffler@unibas.ch* – Interview auf Telebasel, 20. 1. 2015: *http://bit.ly/1BdlsDL.*

3 Johann Jakob Spreng: Idioticon Rauracum oder Baseldeutsches Wörterbuch von 1768. Hrsg. Heinrich Löffler. Schwabe, Basel 2014, fortan zitiert als *Idioticon Rauracum* (2014).

4 Auf der ersten Umschlaginnenseite der Handschrift hat der damalige Bibliotheksdirektor Daniel Huber vermerkt: «Übernommen und mit meinen Miterben berechnet. 1812. Mart. *16. DH».* Zitiert nach *Idioticon Rauracum* (2014), S. 42.

Ein anderes Zettelerlebnis geht auf dasselbe Jahr 1963 zurück. In Zürich fand das erste Treffen alemannischer Dialektforscher statt. Anlass dafür war das Erscheinen des ersten Bandes des Schweizerdeutschen Sprachatlasses SDS. Auf dem Tagungsprogramm stand auch ein Besuch beim Schweizerischen Idiotikon am Seilergraben. Aus Kostengründen wollten die Freiburger Dialektologen gemeinsam in einem gemieteten VW-Bus nach Zürich fahren. Da ich der Einzige war, der einen solchen Bus chauffieren konnte, hat man mich, obwohl erst Hilfskraft, mitgenommen. In Erinnerung geblieben ist mir neben der Präsentation des SDS-Bandes durch Rudolf Trüb auch der Besuch beim Idiotikon. Peter Dalcher zeigte uns die Belegsammlung in den vielen Zettelkästen. Bei jedem Zettel konnte der Redaktor an Form und Schrift erkennen, wer ihn geschrieben hatte und wie man ihn bewerten musste.

Idiotikon und *Idioticon*

Jahre später war ich dann auch mit meinen Basler Studenten wieder hier. Ich wollte ihnen die haptische Erfahrung mit den handgeschriebenen Zetteln nicht vorenthalten. Im Übrigen war ich eher ein seltener Gast in der Redaktion, dafür ein umso fleissigerer Benutzer des Idiotikons, vor allem seit ich ein eigenes Exemplar besitze, das ich meinem Basler Kollegen Heinz Rupp abgekauft habe, als er 1987 seine Bürobibliothek auflöste. Er selbst hatte es von seinem verstorbenen Kollegen aus dem Nachlass übernommen. So besitze und benutze ich ein Exemplar mit dem Exlibris von Walter Muschg. Erst beim genaueren Visionieren für diesen Vortrag entdeckte ich auf der Umschlaginnenseite ein zweites Exlibris. Es lautet «aus der Bücherei von Hermann Corrodi». Corrodi war ein Landschaftsmaler schweizerischer Abstammung, der in Italien und in Deutschland malte, hauptsächlich für europäische Königshöfe.

Dank dieser frühen Erfahrungen mit zettelbasierter Sprachforschung und einer prominenten Vorgängerschaft in der Benutzung des grossen «Idiotikons» war eine gewisse Sensibilität vorgegeben und eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber einer Handschrift mit dem Titel «Idioticon Rauracum».

Die Begegnung mit der Handschrift

Lange wusste man nichts Genaues über dieses Wörterbuch, da das Manuskript erst 1812 an die Universitätsbibliothek gelangt war. Vorher war es nicht zugänglich gewesen. F. J. Stalder hatte es für sein Idiotikon 1806/12 jedenfalls noch nicht benutzen können.[5] Ochs würdigte den Dichter Spreng, kannte seine Hinterlassenschaft aber nur dem Namen nach.[6] Seit Adolf Socin 1888 eine Auswahl davon bekannt gemacht hatte,[7] war das Idioticon Rauracum der einschlägigen Forschung bekannt. Gustav Adolf Seiler hat für sein Wörterbuch die zweite Hälfte des Idioticons mitbenutzt.[8] Auch das Schweizerische Idiotikon macht von seinen Exzerpten Gebrauch, aber nicht systematisch, wie mir auf Anfrage Niklaus Bigler mitgeteilt hat.

Auf das unedierte Original in der UB Basel machte mich eine Doktorandin in meiner Sprechstunde aufmerksam. Sie war auf der Suche nach einem Dissertationsthema, das so recht baslerisch sein sollte. Man habe ihr das Idioticon Rauracum empfohlen, und sie habe es sich in der Universitätsbibliothek einmal zeigen lassen, aber sofort abgewunken: Sie könne die alte Schrift nicht lesen und wisse auch gar nicht, was sie nach dem Lesen damit anfangen sollte.

Basler Tradition der Sprachwissenschaft

Daraufhin habe ich das Manuskript zum ersten Mal selbst in Augenschein genommen und war erstaunt über das dicke Buch mit einem abgenutzten Einband und den handgeschriebenen eingeklebten Zetteln.[9] An einem Kolloquium zu «125 Jahre Sprachwissenschaft in

5 Hans Trümpy, *Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert auf Grund gedruckter Quellen.* Basel 1955, S. 120.

6 Peter Ochs, *Geschichte der Stadt und Landschaft Basel.* Bd. 8. Basel 1822, S. 11/12, Anm. 4. Vgl. auch Hans Trümpy (Anm. 11), S. 135.

7 Adolf Socin, *Johann Jakob Sprengs Idioticon Rauracum.* In: Alemannia 15, Bonn 1888, S. 1–45.

8 Gustav Adolf Seiler, *Die Basler Mundart. Ein grammatisch-lexikalischer Beitrag zum schweizerdeutschen Idiotikon.* Basel 1879.
Faksimile: *www.e-helvetica.nb.admin.ch/directAccess?callnumber=nbdig-55731*

9 Später (1992) wurde die Handschrift restauriert und sie hat heute einen festen Leineneinband.

Basel» konnte ich zeigen, dass die «germanistische» Sprachwissenschaft in Basel schon 250 Jahre alt und Spreng ihr erster Vertreter gewesen war.[10] Meine Basler Kollegin Annelies Häcki Buhofer hat später ebenfalls versucht, einen Studenten für das Idioticon als Gegenstand seiner Lizentiatsarbeit zu interessieren. Dieser hat dann auch einen Schwarz-Weiss-Mikrofilm[11] herstellen lassen, das Thema aber nicht weiterverfolgt, vermutlich aus den schon bekannten Gründen.

Als die Anfrage kam, ob man zur Festschrift zum Abschied von Annelies Häcki Buhofer etwas beitragen wolle oder könne, dachte ich, das Idioticon des Johann Jakob Spreng könnte etwas für einen Festbeitrag hergeben.[12] Ich dachte zunächst nur an eine vorläufige Beschreibung und die Auswertung auf alte baseldeutsche Redensarten hin. So musste ich mich zum ersten Mal ausführlicher in das Manuskript einlesen. Dazu habe ich zunächst aus dem Mikrofilm ein paar Seiten kopiert.

Zwölf Kilogramm Vergrösserungen

Bald kam mir der Gedanke, dass es praktisch wäre, wenn man eine computerlesbare Transkription hätte und das Gewünschte mit einer Suchfunktion rasch finden könnte. Dazu musste man das Ganze aber erst einmal Wort für Wort abschreiben. So begann ich abzuschreiben und schickte die ersten zehn Seiten an Wolfgang Rother, den Direktor des Schwabe-Verlags in Basel, und fragte ihn, ob er sich vorstellen könne, so etwas zum Druck zu bringen. Er war sofort begeistert und Ueli Dill von der Handschriftenabteilung der UB Basel ebenfalls. Ich habe daraufhin am Deutschen Seminar mit einem Lesegerät alle 670 Schwarz-Weiss-Aufnahmen auf grosse A3-Blätter herauskopiert und das zwölf Kilogramm schwere Paket mit nach Hause genommen.

10 Heinrich Löffler, *Germanistische Sprachwissenschaft.* In: Rudolf Wachter (Hrsg.), *Sprachwissenschaft in Basel 1874–1999.* Basel 2002, S. 32–46, bes. S. 35 f.

11 Mikrofilm der Hs. AA I 3 der Universitätsbibliothek Basel (Bibliothek des Deutsches Seminars).

12 Regula Schmidlin, Heike Behrens, Hans Bickel (Hrsg.), *Sprachgebrauch und Sprachbewusstsein. Implikationen für die Sprachtheorie.* Berlin, 2015. Darin: Heinrich Löffler, *Sprachbewusstsein und Sprachgebrauch im 18. Jahrhundert – am Beispiel von Johann Jakob Sprengs «Idioticon Rauracum»*, S. 103–116.

Gleichzeitig habe ich entdeckt, dass in der Reihe e-manuscripta im Internet eine farbige Scanner-Version des Idioticons online schon seit 2009 zugänglich ist.[13] Mein Kopieren erschien deshalb zunächst als unnötige Doppelarbeit. Das Gegenteil war aber der Fall: Die beiden Kopien waren zu verschiedenen Zeiten und mit unterschiedlichen Verfahren gemacht worden, und aus technischen Gründen waren bei beiden öfters Ränder abgeschnitten. Die beiden Vorlagen haben sich aber gegenseitig korrigiert. Was bei der einen Kopie fehlte, liess sich anhand der anderen ergänzen, und umgekehrt. Die verbliebenen ungeklärten Fälle konnten zum Schluss am Original in der UB bereinigt werden.

Da Adolf Socin im Jahre 1888 in der Zeitschrift «Alemannia»[14] eine Auswahl aus dem Idioticon abgedruckt hatte, die inzwischen sogar im Internet steht und aus der man einzelne Wörter abfragen kann, wollte ich sichergehen, dass mit der Edition nicht Doppelarbeit geleistet würde. Socin hat aus Sprengs Idioticon etwa ein Drittel der Wörter, die ihm interessant schienen, ausgewählt. Es ging ihm darum, zu zeigen, welche Wörter damals (1888) bereits untergegangen und welche noch in Gebrauch waren. Von Sprengs Etymologien hielt er nichts. «Derlei Dinge» habe er weggelassen, schreibt er im Vorwort.[15]

Ein Vergleich zeigte dann im Detail, dass Socin von den 16 Worteinträgen auf der ersten Seite des Originals in seinem Druck gerade einmal zwei berücksichtigt hatte, dazu noch gekürzt. Von den 142 Artikeln zum Buchstaben E hat Socin nur 36 berücksichtigt. Eine Gesamtedition war also mehr als gerechtfertigt.

Abschrift, Korrektur und Edition

Nach einem halben Jahr waren Ende 2013 die 470 Manuskriptseiten abgeschrieben. Ich dachte zuerst, man könne den Seitenspiegel des Manuskripts mit den Zetteln, die auf Lücke eingeklebt sind (Faksimile S. 8), auch im Druck abbilden. Ich habe deshalb die Zwischenräume

13 *http://doi.org/10.7891/e-manuscripta-571*

14 s. Anm. 7 und *http://archive.org/details/idioticonraurac00basegoog*

15 ebd.

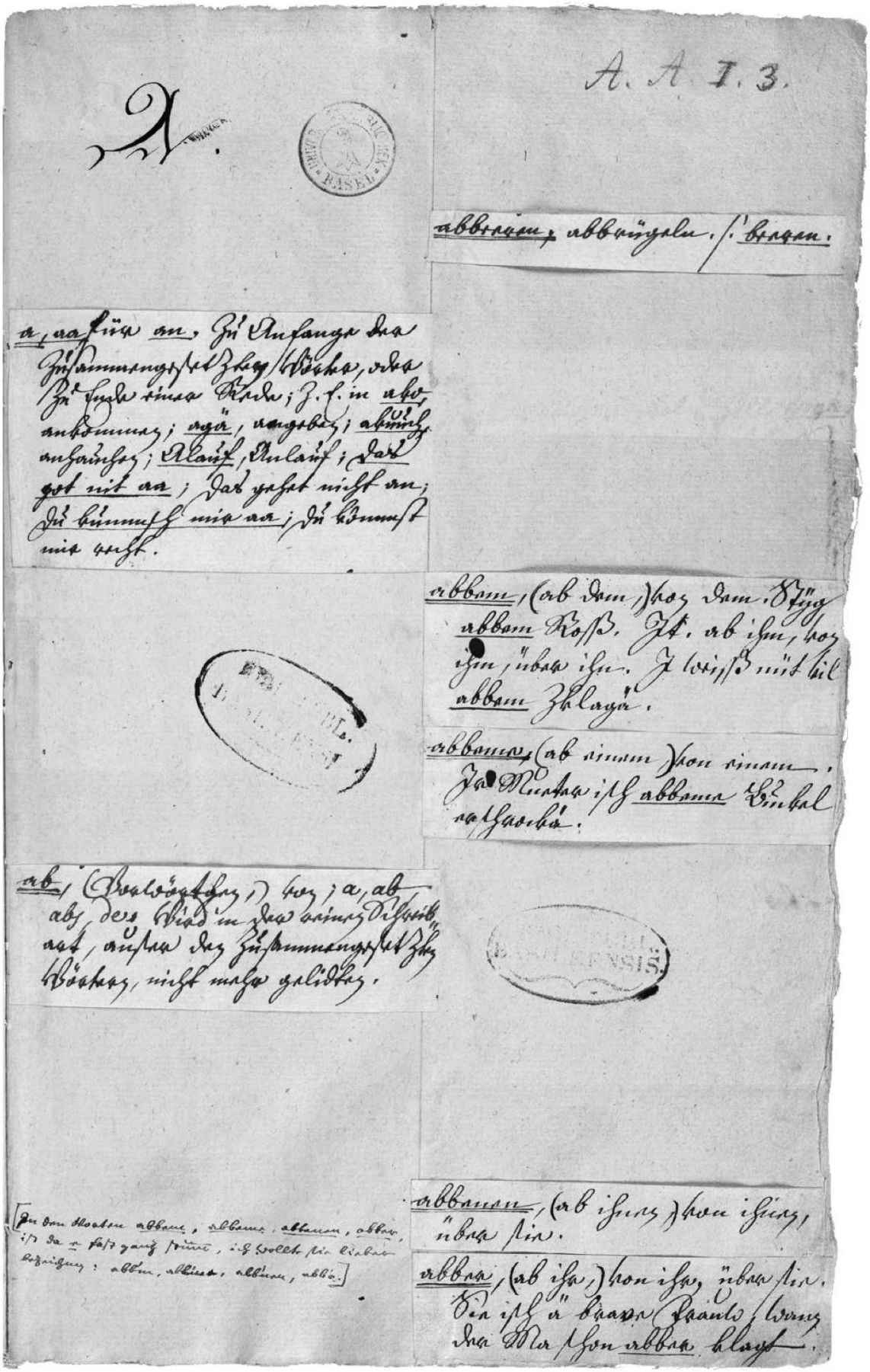
zunächst belassen und die Spalten sogar noch tabelliert und umrandet, damit die Abstände sichtbar blieben. Das hat sich bei der Druckvorbereitung als unbezahlbarer Luxus erwiesen. Die Zwischenräume und die tabellierten Zeilen wurden getilgt und die Spalten so formatiert, wie es beim damaligen Drucksatz wohl auch geschehen wäre (Abb. S. 9).

Vor dem Druck aber ging es ans Korrigieren. Spreng selber hatte sich kaum einmal verschrieben. Die Fehler waren alle beim Lesen und Abschreiben entstanden. Die Zusammenarbeit mit dem Lektorat und den Setzern des Verlags hat dabei wunderbar funktioniert, obwohl es keine einfache Materie war. Die Erfahrung von Jahrhunderten scheint als «Geist des Hauses» noch in den Fluren des Schwabe-Verlags zu wehen.

Grosse Rätsel haben die schwarzen und roten Sternchen aufgegeben, von denen man bis heute nicht weiss, was sie bedeuten. Wir haben sie genau an den Stellen belassen, wo Spreng sie gesetzt hat. Im «Glossar» benutzt Spreng gemäss Vorwort das Sternchen als Zeichen für unbekannte und vergessene Wörter, deren vermehrter Gebrauch empfohlen sei, ein anderes Zeichen soll umgekehrt vor dem Gebrauch eines veralteten Wortes warnen. Keine der beiden Erklärungen passt aber auf die Sternchen im Idioticon.

Auch ganz wenige, echte Dubletten wurden stehen gelassen, wo dasselbe Wort auf zwei Zetteln eingeklebt ist, am Papier erkennbar der eine zuerst und dann der andere mit nur kleinen Unterschieden. Das hätte Johann Spreng vor dem Druck sicher noch korrigiert. Er hatte wohl auch noch ein Vorwort geplant und einen grammatischen Anhang, wie das auch in Richeys Idioticon Hamburgense, seinem grossen Vorbild, der Fall war. Spreng ist dann 1768 überraschend gestorben. Seine letzten Notizen zum Idioticon (eine Statistik über die vorliegenden Wortartikel) stammen vom Jahresende 1767.[16] So ist das Idioticon Rauracum nach 250 Jahren Halbvergessenheit jetzt für alle zugänglich gemacht und dank der Professionalität der Verlagsleute auch noch ein schönes Buch geworden. *(Textfortsetzung S. 10)*

16 UB Basel Nachlass Spreng VI 10 und 11.



Der Anfang von Johann Jakob Sprengs eingeklebter Zettelsammlung, …

1r

A

a, *aa*, für *-an*. zu Anfange der zusammensetzten Wörter, oder zu Ende einer Rede; z.E. in *ako* ankommen; *agä* angeben; *akuuche*, anhauchen; *Alauf*, Anlauf; *Das got nit aa*; Das geht nicht an; *Du kunnsch mir aa*; Du kommst mir recht.

ab (Vorwörtchen,) von; a, ab, abs, de. Wird in der reinen Schreibart, auser den zusammengesetzten Wörtern, nicht mehr gelidten. [kleine Schrift/ andere Hand?]: [In den Worten *abbene*, *abbeme*, *abbem*, *abber* ist das *e* fast ganz stumm, ich wollt sie lieber bezeichnen: abb'm, abb'me, abb'nem, abb'r.]

abbeeren, abbrügeln. s. *beeren*.

abbem, (ab dem,) von dem Styg *abbem* Roß. It. ab ihm, von ihm, über ihn. Ich weiß nüt vil *abbem* zklagä.

abbeme (ab einem,) von einem. Ire Muoter isch *abbeme* Binkel erschrockä.

abbenem, (ab ihnen,) von ihnen, über sie.

abber, (ab ihr,) von ihr, über sie. Sie ich ä brave Frauw, wann der Ma schon *abber* klagt.

1v Abbreche (die,) Lichtbutze, Lichtschere, Lichtschneuze; emunctorium.

abbutzen Einem, Jemand ausfilzen, ihm das Gröbste heruntermachen.

abdraÿen, abdrehen.

abebnen, abgleichen. Wird beÿ dem Schneiden einer Feder gesagt, wenn die geschärfte Spitze derselbigen mit dem letzten Schnidte abgegleicht und zum Schreiben geschickt gemacht wird.

abelo, hinablassen, *abelo* heissen die Jungen ein Spiel mit Marmelkügelchen, die sie an einer Wand oder Mauer herunterlassen, bis sie die Kügelchen ihres Gegners darmit schlagen, welche sie denn für ihren Gewinst aufraffen.

abeinander, von einander, entzweÿ.*

aben, abnemen; deficere. von einem alten Manne sagt man: *Er abet fest*; deficit illum aetas. [π.]

aben, Abend werden. *Es abet stark*; advesperascit; adproperat senectus. [π.]

aben (abhin,) hinab, hinunter. *Abä mit dir*! Herunter Kerl! *Es got mit mir {änen} abä*; aetas, me deficit; Es gehet mit mir jenseit hinunter. [kleine Schrift/andere Hand]: [*Änen abe go* sagt man auch für rückwärts gehen in oeconomischer Rücksicht.]

abenbüchsen, mit der Büchse oder Flinte 2r
herunterschiessen

abegaksen, eine Rede oder Anders auswendig daher stammeln, wie ein Schüler. *Er het sÿ Kompliment abägakst*. s. *gaksen*.

abenkappen Einem, d.i. ihm die Kappe abziehen oder abkappen, einen derben Filz geben; *apprendre quelcun à respecter son Maître*.

abenkeÿen, hinunterwerfen. I han en uffeglüpft, i kann en au *abäkeÿen*.

abenkeÿen, hinunterfallen. Wer gar zbald stÿgt, *keÿt* desto gschwinder *abä*. s. *keÿen*.

abenkeÿen (hinunterkaüen,) hinunterschlucken. *Er het* Brocken *abägheÿt*, wie Kinder- schüelÿ.

abenko, herunterkommen, heruntergesetzt werden. In unsern Schulen ist es 2v
eine Strafe an der Ehre, wenn nämlich ein Junge wegen seines Mutwillens oder irgend einer Versäumnis um einen Mitschüler oder gar um eine Bank heruntergerückt wird. Das Gegenteil ist *uffeko*.

abenluegen, hinunterschauen; despicere.

… wiedergegeben im *Idioticon Rauracum* (2014), Randziffer 1r[ecto], verkleinert.

«Nützlich und gleichsam unentbehrlich»

Was haben wir nun davon, dass dieses früheste baseldeutsche Wörterbuch jedermann zugänglich ist? Es ist zunächst einmal ein einzigartiges Dokument zum Stand der Sprachwissenschaft im 18. Jahrhundert. Man sieht, auf welchem Kenntnisstand um 1750 ein engagierter Sprachenkenner und -liebhaber als Einzelperson, Pfarrer, Prediger und Universitätsprofessor damals sein konnte. Dass man ihm hundert Jahr später die abenteuerlichen Etymologien vorwarf und ihn wissenschaftlich abqualifizierte, ist aus heutiger Sicht ungerechtfertigt und offensichtlich einer der Gründe, weshalb das Wörterbuch nie publiziert wurde.

Das Idioticon war nicht als Volksbuch gedacht, eher für ein gebildetes Publikum. Jedenfalls sollte es «Sprachforschern, Kanzleybeamten, Liebhabern schöner Wissenschaften und allerlei Glaubensgenossen in dem römischen Reiche mit Anstand und Vergnügen nützlich und gleichsam unentbehrlich werden». Diesen Satz hat Spreng zwar in der Einladung zur Subskription für sein grosses Glossarium geschrieben (Titelblatt rechts).[17] Das Publikum für das Idioticon dürfte aber wohl dasselbe gewesen sein. Wie dünn gesät dieses tatsächlich war, zeigt sich daran, dass der Einladung zur Subskription des grossen Glossars kein Erfolg beschieden war, so dass jene zwanzig Bände ebenfalls bis heute ungedruckt geblieben sind (vgl. Beitrag ab S. 12).

17 Vorschlag und Probe eines allgemeinen deutschen Glossarii von J. J. Sprengen. [1759]. Universitätsbibliothek Basel Sign.: Nachlass J. J. Spreng VIII 4.